

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 13

Schwerpunkt:

Alternative und komplementäre Heilmethoden in der Neuzeit

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Gerhard Ammerer und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2015



Andreas Golob (Rez.)

**Eric W. STEINHAUER, Der Tod liest mit ...  
Seuchengeschichtliche Aspekte im Buch- und  
Bibliothekswesen**  
(= Bibliotope 12, Hagen-Berchum 2013, Eisenhut  
Verlag), 128 S. ISBN 978-3-942090-27-8.

Steinhauers jüngstes Kuriosum<sup>1</sup> ist epistemisch gesehen an der Grauzone zwischen Buchwissenschaft und Medizingeschichte angesiedelt. Es handelt nicht nur von der Benützung und Bereitstellung von Büchern, der Blick changiert vielmehr auch zwischen dem Menschen einerseits und dem „im eigentlichen Sinne krank[en]“ (7) und metaphorisch vermenschlichten Buch andererseits. Letzteres führt durch Mikroorganismen eine bedrohliche Art von Eigenleben, die toten Buchstaben sind vor diesem Hintergrund, zumal naturwissenschaftlich betrachtet, höchst lebendig. Die ideengeschichtliche Metaphorologie des gefährlichen Buches wird dadurch ins Wörtliche transferiert, dem Autor zufolge entsteht eine „Pathologie der Bibliotheksbenutzung“ als „Teil einer bibliotheksbezogenen Kulturwissenschaft des Morbiden“ (11). Die Vision einer medienanthropologischen Perspektive des Autors auf Seuchen hätte vielleicht noch durch Sybille Krämers<sup>2</sup> prominente Auseinandersetzung mit dem Virus untermauert werden können.

Die Einleitung konzentriert sich bereits auf Seuchen als Medienereignisse<sup>3</sup> und vermeidet damit Längen in der Kontextualisierung sowie in der Hinführung zum eigentlichen Thema. Die Behandlung ist dabei durchaus kritisch und recht erfolgreich bemüht, weder Historiographie noch Medizin, weder Geisteswissenschaft noch Naturwissenschaft, weder Mythos noch Logos zu privilegieren. Der zeitliche Horizont reicht schlaglichtartig von Thukydides bis Boccaccio, der Schwerpunkt liegt auf der (zum Teil vermeintlichen) Pest – angesichts des Unterfangens und auch der zeitgenössischen vagen Begrifflichkeit eine zulässige Engführung. Die Mediengeschichte der Seuchen(vor)schriften setzt überlappend im vierzehnten Jahrhundert ein, skizziert vor allem die spezifische revolutionäre Rolle des seinerseits wiederum profitierenden Buchdrucks inklusive der Einblattdrucke (etwa des Totentanzmotivs). Steinhauer

- 
- 1 Vgl. als vorherige Publikationen Eric W. STEINHAUER, Theorie und Praxis der Bibliotheksmumie. Überlegungen zur Eschatologie der Bibliothek (= Bibliotope 8, Hagen-Berchum 2012); Eric W. STEINHAUER, Vampyrologie für Bibliothekare. Eine kulturwissenschaftliche Lektüre des Vampirs (= Bibliotope 1, Hagen-Berchum 2011).
  - 2 Sybille KRÄMER, Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität (Frankfurt am Main 2008), 138–159.
  - 3 Vgl. hier exemplarisch für eine österreichische Fallstudie etwa Petra FUCHS, Cholera und Öffentlichkeit. Untersuchung der öffentlichen Reaktion auf das Schreckensphänomen des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Jahre 1831, 1832 und 1848, 1849 in der Steiermark, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit (Universität Graz 2003).

verschweigt aber auch nicht die latente Übertragungsgefahr in den Produktionsprozessen von Papier, die ansatzweise bis ins neunzehnte Jahrhundert und über die Pest hinaus verfolgt werden.

Während dieses Substrat hauptsächlich bis zur eigentlichen Buchgeschichte der Neuzeit reicht, befassen sich die weiteren Ausführungen mit Problemen des neunzehnten Jahrhunderts. Reizvoll ist dabei der Blick der Hygiene auf das Buchwesen und die bis ins einundzwanzigste Jahrhundert verfolgte Reglementierung der Reinerhaltung beziehungsweise Desinfektion. Der zeitliche Sprung ist zum einen durch den Massencharakter der Buchnutzung, zum anderen durch die Errungenschaften der Medizin ausreichend plausibel gemacht. Nun weitet sich der Blick, der allerdings notgedrungen kursorisch-kaleidoskopisch bleiben muss, auch auf andere Epidemien (Cholera, insbesondere Tuberkulose, aber auch andere) aus. Der Vergleich zwischen voreiliger Suprematie und Praxis der Hygiene und der „Gründlichkeit und Ordnungsliebe“ im Bibliothekswesen (49) lässt ähnliche Perspektiven von zwei bis dato getrennt wahrgenommenen Institutionen erkennen, die doch nur den zwei Seiten einer Medaille entsprechen. Die Entsprechungen im jeweiligen Habitus wären wohl erhellend, würden sie systematisch dargestellt. Die zitierten Ansteckungsquellen böten anregende Details sowohl für die Leseforschung als auch für die Kultur- und Sozialgeschichte der Medizin. Einerseits könnte so das zitierte Anfeuchten der Finger beim Umblättern als Teil der körperlichen Praxen des Lesens gelesen werden. Das Lesen müsste andererseits auch unter die Praxen des kranken Menschen eingereicht werden. Lediglich kurz gestreifte Patientenbibliotheken würden an sich schon eine eingehende wissenschaftliche Auseinandersetzung verdienen. Inwiefern die Sensibilität des zu desinfizierenden Gutes selbst die Innovationen der Desinfektion überhaupt anstieß, könnte ebenfalls gefragt werden.

Ein Kapitel über die eigentliche „Mikrobiologie des Buches“ ist vorwiegend informativ, stellt die Bücher als Leidtragende in den Mittelpunkt, zählt jedoch auch Gefahren für Archiv- und Bibliotheksbedienstete auf. Der für den Connoisseur verführerische Geruch (70) alter Bücher weicht bei der Lektüre dem Hauch des Todes, der Lesetrieb bewegt sich vom Eros weg, hin zum Thanatos. Die naturwissenschaftlichen Betrachtungen führen, wie der Autor selbst gesteht, vom „klassischen Seuchenthema“ (67) weg. Eher unbewusst werden allerdings Allergien gestreift, die durchaus zu den ‚neuen‘ Massenerkrankungen der Gegenwart gezählt werden können.

Während sich die Ausführungen über die Lesesucht des achtzehnten Jahrhunderts und die Schundliteraturdebatten des neunzehnten und zwanzigsten mit der Ausnahme der Pastoralhygiene – der vielleicht die weltliche Rezensionsrhetorik gegenübergestellt hätte werden können – auf eher gut beschrittenen Pfaden der Buchforschung bewegen, bietet die Fortführung bis in die Gegenwart noch den einen oder anderen Impuls für die Thematisierung von virtuellen Viren und den Einbezug immunologischer Metaphern. Insgesamt sind die historiographischen Kapitel aus der jeweiligen Zeit heraus verstanden.

Der aufgelockerte Satz und die zahlreichen anschaulichen, größtenteils aber nicht effekthascherischen Abbildungen von Kunstwerken, Krankheitssymptomen oder Krankheitserregern, die visuell den wörtlichen Zitaten gleichzustellen sind, fügen sich schließlich zu einer auch optisch ansprechenden Gestaltung. Der Sprachduktus lässt die ursprüngliche Form, die *Halloween-Lecture 2012 am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin*, noch anklingen. Der vom Autor mit zahlreichen Fußnoten gespickte und bescheiden so bezeichnete Essay liefert jedenfalls bereits mehr als einen Gedankenanstoß. Ein

angesichts der Angaben in diesen Fußnoten notwendiges Abkürzungsverzeichnis und eine Liste gefährlicher Pilze mit Kurzangaben und weiterführender Literatur runden den Band ab. Die umfassende achtzehneinhalbseitige Bibliographie eröffnet schließlich das Feld aus Naturwissenschaft, Recht, Religion und Kirche, Historiographie, Medizin, Bibliotheks- und Archivwesen auf der Grundlage deutsch- und englischsprachiger (Forschungs-)Literatur mehr, als dass sie einen Schlusspunkt setzt, der auf der Basis dieses ersten Appetithappens erst (vorläufig) gesetzt werden müsste.